

Geschichte im Westen

Geschichte im Westen

Zeitschrift für
Landes- und Zeitgeschichte

begründet von Walter Först (†),
herausgegeben im Auftrag des Brauweiler Kreises
für Landes- und Zeitgeschichte e. V.
von Markus Köster
in Verbindung mit
Alfons Kenkmann, Sabine Mecking,
Georg Mölich, Christoph Nonn,
Martin Schlemmer und Daniel Schmidt

Schwerpunktthema:
Geschichte des Sports in
Nordrhein-Westfalen

Jahrgang 39
2024

Gedruckt mit Unterstützung
der Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe



Titelbild:
Jährliches Radrennen rund um den Stadtgarten
Castrop-Rauxel, September 1980
(Helmut Orwat / LWL-Medienzentrum für Westfalen)

„Geschichte im Westen“ erscheint einmal im Jahr:

KLARTEXT

Jakob Funke Medien Beteiligungs GmbH & Co. KG
Jakob-Funke-Platz 1, 45127 Essen
info.klartext@funkemedien.de
www.klartext-verlag.de

Redaktion: Dr. Julia Volmer-Naumann, Münster/Genf
Satz und Umschlag: Medienwerkstatt Kai Münschke, Essen

Druck: Medienhaus Plump GmbH,
Rolandsecker Weg 33, 53619 Rheinbreitbach

© Klartext Verlag, Essen 2024

ISSN 0930-3286

ISBN 978-3-8375-2697-4

Zuschriften und Manuskripte an:

Prof. Dr. Markus Köster,
markus.koester@uni-muenster.de

Bezugsbedingungen:

Einzelheft 25,00 €, zzgl. Versandkosten
Bestellungen richten Sie bitte an Ihre Fachbuchhandlung
oder unmittelbar an den Verlag.

Inhalt

Schwerpunktthema:

Geschichte des Sports in Nordrhein-Westfalen

Markus Köster

Editorial 7

Ansgar Molzberger

Mehr als nur eine Großsportanlage

Geschichte und Entwicklung des Kölner Sportparks Müngersdorf 11

Axel Heimsoth

Stadion oder Kampfbahn?

Eine publizistische Debatte im Westen Deutschlands 35

Florian G. Mildenerberger

Zurück in die gute alte Zeit?

Der Sportverband DJK Rhein-Weser nach 1945 69

Andreas Höfer

Wolfgang Graf Berghe von Trips

Eine Lichtgestalt des deutschen Sports? Eine biografische Skizze 95

Hans-Christoph Seidel

Jenseits des Fußballs

Die Entwicklung des „anderen“ Spitzen- und Zuschauersports
in Nordrhein-Westfalen seit 1946 119

Niklas Hack/Mathias Schmidt

Digitaler Gedächtnisspeicher?

Zeitzeugen-Interviews als Zugang zum nordrhein-westfälischen Sport:

Das Oral History-Projekt „Menschen im Sport in NRW“ 147

Freie Beiträge außerhalb des Schwerpunktes

Martin Schlemmer

Der „Adel“ unter den Separatisten?

Der rheinische „Aristo-Separatismus“ und die Rheinstaatbestrebungen
in den Jahren 1918 bis 1923 169

Timo Nahler

„Vergessene Verfolgte“

(Zwischen-)Bilanz eines Forschungsprojekts zu marginalisierten
Verfolgten des Nationalsozialismus und der Nachkriegszeit in Münster . . 197

Markus Köster

Privates Glück und Propaganda

Amateurfilme als Spiegel der NS-Geschichte in Westfalen 223

Tagungsbericht

Oliver Schmidt

„Geschichte des Sports in Nordrhein-Westfalen“

Wissenschaftliche Jahrestagung des Brauweiler Kreises für
Landes- und Zeitgeschichte e. V., Köln 7.–8. März 2024 235

Autoren 239

Florian G. Mildenberger

Zurück in die gute alte Zeit?

Der Sportverband DJK Rhein-Weser nach 1945

Die Deutsche Jugendkraft (DJK) umfasst heute etwa 458.000 Mitglieder in mehr als 1.000 Vereinen. Sie gilt vordergründig als die erfolgreichste christliche Sportorganisation und fungiert als Aushängeschild für die katholische Jugendarbeit. Vor allem aber präsentiert sie sich als monolithischer Block unter einheitlicher Führung, der sich seit der Gründung 1920 zwar immer wieder modernisierte, aber sich grundsätzlich nicht veränderte. Dem ist nicht ganz so. So gab es im Zeitraum 1949 bis 1962/67 zwei „DJKs“ in der Bundesrepublik, wobei die verbandsnahe Historiographie einen der beiden Verbände zu „Rebellen“ abstempelte und weitgehend aus der Geschichte tilgte, obwohl seine Protagonisten den Wurzeln und dem Grundgedanken der ursprünglichen DJK näherstanden als ihre letztendlich siegreichen Kontrahenten.¹

- 1 Die Historiographie der DJK wurde in „subjektiver Objektivität“ vorrangig durch Gelehrte geschrieben, die sich selbst als Teil des „katholischen Milieus“ begreifen. Federführend war hier der Sportwissenschaftler Heinz-Egon Rösch; siehe Heinz-Egon Rösch, *Festkultur katholischer Sportverbände – dargestellt am Beispiel des 2. Reichstreffens des DJK Sportverbandes (Deutsche Jugendkraft) 1927 in Köln*, in: Hans-Joachim Teichler (Hg.), *Sportliche Festkultur in geschichtlicher Perspektive*, Clausthal-Zellerfeld 1990, S. 49–61; ders., „... wir lassen uns trotz allem Sturm nicht wankend machen ...“. Die Deutsche Jugendkraft 1933–1935, Düsseldorf 1992; ders., *Sport um der Menschen willen. 75 Jahre DJK-Sportverband „Deutsche Jugendkraft“ 1920–1995*, Aachen 1995. Rösch ließ Teilaspekte der Geschichte der DJK auch durch Studierende erforschen; siehe Karin Reth, *Kirche und Sport in der Weimarer Republik*. Dargestellt am Beispiel der Gründung und Entwicklung des katholischen Sportverbandes „Deutsche Jugendkraft“ von 1920 bis 1925, Diplomarbeit am Fachbereich Leibeserziehung der Johannes Gutenberg Universität, Mainz 1980; Joachim Kray, *Die Entwicklung des katholischen Sportverbandes „Deutsche Jugendkraft“ von 1926 bis zum 30.1.1933*, Diplomarbeit im Fachbereich Sport an der Johannes Gutenberg Universität Mainz, Mainz 1987/88. Darüber hinaus siehe: *Geschichte der DJK*, in: Inge A. Burck/Gerd Falkner/Manfred Paas/Wilfried Pohler/Wolfgang Zalfen (Hg.), *DJK-Werkbuch*, Düsseldorf 1992, S. 115–142; Maria Wego, Ludwig Wolker, Seelsorger und „General“, in: *Düsseldorfer Jahrbuch. Beiträge zur Geschichte des Niederrheins* 76 (2006), S. 207–250. Die

Die Konflikte zwischen den beiden DJK-Organisationen stehen sinnbildlich für das, was der amerikanische Historiker Mark Edward Ruff mit der Charakterisierung des katholischen Deutschlands der 1950er Jahre als „eigensinnige Herde“ (wayward flock) bezeichnete.² So waren sich Angehörige des Episkopats, lokale Geistliche, engagierte Laien und die Zielgruppe der Jugendlichen uneinig, wie das „Milieu“ als Gesamtkorpus auf die Herausforderungen von Binnenmigration, erneuter Industrialisierung, Amerikanisierung und Massenkonsum reagieren sollte. Spätestens ab Mitte der 1950er Jahre erfolgte das, was Wilhelm Damberg den „Abschied vom Milieu“ genannt hat.³ Hierauf reagierten die verschiedenen katholischen Organisationen mit unterschiedlichen Strategien. Die DJK in „Rhein-Weser“ setzte auf eine Art „dynamische Traditionswahrung“ mit Aufrechterhaltung überkommener Riten und Organisationsformen bei gleichzeitiger punktueller Modernisierung. Diese Vorgehensweise war nicht von Anfang an zum Scheitern verurteilt, wie im Rahmen dieses Aufsatzes dargestellt werden wird.

1. Vorgeschichte

Gegründet wurde die Deutsche Jugendkraft im Nachgang zu dem vom 15. bis 17. September 1920 in Würzburg abgehaltenen 61. Deutschen Katholikentag bzw. der IX. Generalversammlung des Verbandes der Katholischen Jugendvereinigungen. Ziel war die Abhaltung „geordneter Leibesübungen in katholischen Vereinen als Mittel zur Kräftigung des Körpers und Stählung des Charakters im Rahmen des katholischen Erziehungsideals“.⁴ Das katholische Deutschland war durch die Verwerfungen des Ersten Weltkrieges in Unordnung geraten. Die Bindungskraft

Selbstbeschreibung findet ihren Niederschlag auch in zahlreichen Vereinsfestschriften, die in der Bibliothek des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte in Hannover verwahrt werden. In der Historiographie des katholischen Deutschlands spielt die DJK nur eine höchst untergeordnete Rolle. Auch im Kontext der Erforschung von Leben und Wirken des einflussreichen Paderborner Erzbischofs Lorenz Jaeger (1892–1975), die in den letzten Jahren an Fahrt aufgenommen hat, wird die DJK allenfalls am Rande thematisiert. Dieser Beitrag könnte als Impuls für weitere Untersuchungen dienen.

2 Mark Edward Ruff, *The wayward flock. Catholic youth in Germany 1945–1965*, Chapel Hill 2005.

3 Wilhelm Damberg, *Abschied vom Milieu? Katholizismus im Bistum Münster und in den Niederlanden 1945–1980*, Paderborn 1997.

4 Dietmar Preißler, *Fußball im katholischen Milieu – DJK Fußball in der Weimarer Republik*, in: Wolfram Pyta (Hg.), *Der lange Weg zur Bundesliga. Zum Siegeszug des Fußballs in Deutschland*, Münster 2004, S. 59–90, hier S. 67.

der Glaubensnormen war gerade bei der jüngeren männlichen Bevölkerung geschwunden. Die Erfahrungen im Krieg, die Möglichkeiten zur frühzeitigen sexuellen Entfaltung und die Kontakte mit nicht-katholischen Menschen, gerade aus dem sozialistischen Lager, hatten mindestens eine Generation von katholischen Männern dem eigenen Milieu entfremdet. Die Weimarer Reichsverfassung unterband die Prägung künftiger Generationen durch Priester, da diese aus den Volksschulen verbannt wurden, und der Versailler Vertrag verbot die Wehrpflicht, so dass Jugendliche in Zukunft nach der Schulentlassung keiner direkten Kontrolle durch kirchliche und weltliche Autoritäten unterlagen. Eine katholische Sportorganisation sollte dieses Vakuum füllen und zugleich den Anforderungen nach einer starken und gesunden Jugend genügen. Zu ihrem Vorsitzenden wurde der Generalpräses der katholischen Jugend- und Jungmännervereinigungen Carl Mosterts (1874–1926) bestimmt. Nur männliche Mitglieder bestehender Vereine konnten Mitglied in der DJK werden und in eigenen Sportligen gegeneinander antreten.⁵ Die DJK war somit zunächst nichts anderes als ein Anhängsel der bestehenden Vereinsstruktur und sollte das katholische Milieu abschotten, aber keine eigenen neuen Impulse setzen. Dies führte zu Unmut unter den Mitgliedern, aber auch die mit der Aufsicht der neuen Vereine betrauten Priester fühlten sich überfordert, da sie zu Recht annahmen, dass die sportliche Betätigung zu einem Erliegen der Mitarbeit im „Stammverein“ führen würde.⁶ Regional verlief die Entwicklung höchst unterschiedlich, allein im späteren Gebiet von „Rhein-Weser“ gelang schon 1922 der Aufbau einer durchstrukturierten Vereinslandschaft mit 26.000 Mitgliedern.⁷ Hierbei handelte es sich weitgehend um jene Gebiete, die heute die Bistümer Münster und Paderborn umfassen. In den ersten Jahren ihrer Existenz kam es immer wieder vor, dass sich DJK-Vereine ohne Anbindung an einen „Stammverein“ gründeten oder Mannschaften außerhalb der katholischen Ligaverbände spielten. Besonders suspekt erschien Mosterts die Wanderlust der katholischen Jugend, da er hier eine Affinität zu bündischen Organisationen vermutete. Infolgedessen warf er im Januar 1923 die wandernden

5 Vgl. Paul Heusser, Deutsche Jugendkraft, in: Michael Buchberger (Hg.), Lexikon für Theologie und Kirche, Band III, Freiburg/B. ²1931, Sp. 232–233, hier Sp. 232.

6 Taten beweisen – Neue Namen – Absplitterung, in: Deutsche Jugendkraft 3 (1921), Nr. 3, S. 161–162; Hermann Bach, Sport in den Jugendverbänden im ersten Drittel unseres Jahrhunderts, in: Hans-Georg John/Roland Naul (Hg.), Jugendsport im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. 11. Fachtagung der dvs-Sektion Sportgeschichte vom 7.–9. April 1987 im Büttnerhaus, Clausthal-Zellerfeld 1988, S. 8–25, hier S. 11.

7 Vgl. Reth, Kirche und Sport (wie Anm. 1), S. 33.

DJK-Mitglieder ohne Vorwarnung hinaus.⁸ Doch konnte Mosterts diesen Beschluss nicht überall umsetzen, im Bereich des Gaues Rhein-Weser gründeten die wandernden jungen Katholiken den Bund der „Kreuzfahrer“ und arbeiteten weiterhin – hinter dem Rücken der Bundesleitung – mit der DJK zusammen.⁹ Zusätzlich wurde die Verbandsarbeit durch die Inflation und ihre Folgen behindert. Es fehlte schlicht an Geld für Sportförderung im katholischen Lager.¹⁰ Hinzu kam das mangelhafte Verständnis für den Wert sportlicher Betätigung in weiten Teilen der katholischen Bevölkerung. Dies änderte sich erst mit dem Tod Mosterts und der Berufung des „Sportprälaten“ Ludwig Wolker (1887–1955) im Jahre 1926. Wolker straffte die Verbandsführung durch die Neugliederung der regionalen Verbände, schuf ein zentrales Schulungshaus für Funktionäre im Kloster Altenberg und stellte den Sport auf eine Ebene mit der geistigen Schulung der katholischen Jugend. 15 Sportabteilungen bildeten nun einen Bezirk, drei bis fünf Bezirke formten einen Gau und drei bis fünf Gaue wiederum einen Kreis, wobei Wolker darauf achtete, dass Gau- und Diözesangrenzen übereinstimmten.¹¹ Bis 1931 integrierte er sämtliche katholischen Verbände, in denen Jugendliche und junge Erwachsene Mitglieder waren, in die DJK. Dem Drängen weiblicher Funktionäre gab er nach und ermöglichte 1928 dem Generalpräses des Zentralverbandes der Frauen- und Müttervereine Deutschlands Hermann Klens (1880–1972) die Gründung des „Katholischen Reichsverbandes für das Frauenturnen“. Das war nicht unproblematisch, denn die Fuldaer Bischofskonferenz hatte 1925 in einem Rundschreiben verlautbaren lassen, dass sportliche Aktivitäten von Frauen und Mädchen streng kontrolliert und überwacht werden müssten.¹² Wolker und Klens hingegen setzten auf größtmögliche Freiheiten für die DJK-Mitglieder innerhalb der Vereine ohne Bevormundung, um so die katholischen Jugendlichen für höhere Ziele gewinnen zu können. Dazu zählte neben der Beförderung sittlichen Gedankengutes die politische Instrumentalisierung als Gegengewicht zu kommu-

8 Vgl. Karl Hofmann, Eine katholische Generation zwischen Kirche und Welt. Studien zur Sturmchar des katholischen Jungmännerverbandes Deutschlands, Augsburg 1993, S. 54.

9 Vgl. Franz Henrich, Die Bünde katholischer Jugendbewegung. Ihre Bedeutung für die liturgische und eucharistische Erneuerung, München 1968, S. 229, 243 f.

10 Vgl. Klaus Große Kracht, Die Stunde der Laien? Katholische Aktion in Deutschland im europäischen Kontext 1920–1960, Paderborn 2016, S. 124.

11 Grundgesetz der Deutschen Jugendkraft. Reichsverband für Leibesübungen in katholischen Vereinen, Düsseldorf 1931, S. 9.

12 Die bischöflichen Weisungen zu verschiedenen modernen Sittlichkeitsfragen. Imprimatur vom 14.1.1926, S. 14, in: Archiv des Erzbistums München und Freising (AEM), Nachlass Michael v. Faulhaber Nr. VI, Seelsorge 6020, Katholische Volksbriefe Nr. 10.

nistischen und nationalsozialistischen Bestrebungen. 1930 gründete Wolker aus den Nachwuchseliten von Jungmännerverband und DJK die „Sturmscharen“, in denen er eine Art katholischen Führerkult beschwor.¹³ 1932 rief er zum „Sturmjahr“ aus und forderte auf dem Reichstreffen der DJK in Dortmund neben unbedingter Treue zu Episkopat und Zentrumsparterie auch eine kämpferische Haltung gegenüber den Nationalsozialisten.¹⁴ Dieses Bekenntnis fiel der DJK nach 1933 auf die Füße, als sich nach Abschluss des Reichskonkordats im Sommer 1933 die Frage stellte, welche Verbände erhaltenswert schienen und welche nicht. Die Entscheidung hierüber wurde beschleunigt, nachdem im Kontext des „Röhm-Putsches“ 1934 der DJK-Funktionär Adalbert Probst (1900–1934) ermordet worden war. 1935 wurde die DJK schließlich aufgelöst, Wolker und viele seiner Gefolgsleute und Funktionäre durchlitten Verhaftung und Verhöre.¹⁵ Das Regime konfiszierte Vermögen, Gerätschaften und Grundbesitz der DJK-Vereine. 1936 avancierte die HJ zur Staatsjugend und die übrigen katholischen Verbände wurden schrittweise aufgelöst.¹⁶ Dem Episkopat entglitt so die Kontrolle über mindestens eine Generation junger Katholiken.

2. Nachkriegsdepressionen und neue (alte) Pläne (1945–1949)

Die totale Niederlage 1945 und die Auflösung sämtlicher staatlicher Strukturen befreite die katholische Kirche zwar vom Verfolgungsdruck der Nationalsozialisten, offenbarte aber den Theologen auch ihre eigene missliche Situation. Die unleugbaren Verbrechen ließen erkennen, wie sehr sich die überwiegende Mehrheit der Laien von den Glaubensprinzipien entfernt hatte. Die eigene Rolle als Stütze des Regimes, gerade im Kontext des „Kampfes gegen den Bolschewismus“ hinterfragte der Episkopat nicht.¹⁷ Stattdessen konzentrierten sich katholische

13 Günter Plum, Gesellschaftsstruktur und politisches Bewußtsein in einer katholischen Region 1928–1933. Untersuchung am Beispiel des Regierungsbezirks Aachen, Stuttgart 1972, S. 107 f.

14 Barbara Schellenberger, Ludwig Wolker (1878–1955), in: Jürgen Aretz/Rudolf Morsey/Anton Rauscher (Hg.), Zeitgeschichte in Lebensbildern, Band 5, Mainz 1982, S. 134–146, hier S. 137.

15 Vgl. Ulrich von Hehl/Christoph Kösters/Petra Stenz-Maur/Elisabeth Zimmermann, Priester unter Hitlers Terror. Eine biographische und statistische Erhebung, Band I, Paderborn 1997, S. 107, 110.

16 Vgl. Kevin P. Spicer, Catholic Life under Hitler, in: Lisa Pine (Hg.), Life and Times in Nazi Germany, London 2016, S. 239–262, hier S. 247.

17 Karl-Joseph Hummel, Gedeutete Fakten. Geschichtsbilder im deutschen Katholizismus 1945–2000, in: Karl-Joseph Hummel/Christoph Kösters (Hg.), Kirchen im Krieg.

Theologen auf die Benennung der negativen Folgen nationalsozialistischer Herrschaft vor 1945 und des Zusammenbruchs staatlicher Ordnung nach der bedingungslosen Kapitulation. So seien die Prinzipien der Sittenlehre durch die Möglichkeiten zur (heterosexuellen) Emanzipation in den Hintergrund gedrängt worden.¹⁸ Problematisch erschien dem Klerus auch die katastrophale Wohnsituation. In den Jahren nach Kriegsende lebten etwa 30 Prozent der Menschen in Deutschland zur Untermiete und in prekären Verhältnissen.¹⁹ Das Ideal der christlichen Familie wurde schon aufgrund des Fehlens des Vaters, der oft gefallen oder in Gefangenschaft war, konterkariert.²⁰ Die katastrophale Versorgungssituation mit den geringen Lebensmittelzuteilungen nötigten Jugendliche und Erwachsene gleichermaßen zu einem gewinnorientierten Verhalten, das keinen Raum für überkommene Rechts- und Moralvorstellungen ließ.²¹

Die westlichen Alliierten boten Kirchenvertretern jedoch zügig eine Mitarbeit in der Verwaltung des besetzten Landes an.²² Dies führte dazu, dass schon im Sommer 1945 die katholische Kirche selbst mit der Neuformierung der eigenen, im Nationalsozialismus verbotenen, Vereine und Netzwerke beginnen durfte. Auch Ludwig Wolker empfahl sich als Reorganisator der Jugendseelsorge und legte entsprechende Pläne vor.²³ Er betonte, der Sport könne ein Mittel sein, um

Europa 1939–1945, Paderborn 2007, S. 507–568, hier S. 510 f.

- 18 Vgl. Große Kracht, Stunde (wie Anm. 10), S. 298. Zur Sexualpolitik im Nationalsozialismus siehe Dagmar Herzog, Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts, München 2005.
- 19 Vgl. Elizabeth D. Heinemann, What difference does a husband make? Women and marital status in Nazi and Postwar Germany, Berkeley 1999, S. 83.
- 20 Vgl. Lu Seegers, Vaterlosigkeit als kriegsbedingte Erfahrung des 20. Jahrhunderts in Deutschland, in: Lu Seegers/Jürgen Reulecke (Hg.), Die „Generation der Kriegskinder“. Historische Hintergründe und Deutungen, Gießen 2009, S. 59–84.
- 21 Vgl. Paul Erker, Ernährungskrise und Nachkriegsgesellschaft. Bauern und Arbeiterschaft in Bayern 1943–1953, Stuttgart 1990, S. 62; Keith Lowe, Der wilde Kontinent. Europa in den Jahren der Anarchie 1943–1950. Aus dem Englischen übersetzt von Stephan Gebauer und Thorsten Schmidt, Bonn 2015, S. 70 f., 84.
- 22 Vgl. Christoph Dipper, „... daß es nicht gelungen ist, dem Grundgesetz eine tiefere religiöse Begründung zu geben“. Die Konfessionen und die Entstehung des Grundgesetzes, in: Hermann Josef Große Kracht/Gerhard Schreiber (Hg.), Wechselseitige Erwartungslosigkeit? Die Kirchen und der Staat des Grundgesetzes. Gestern – heute – morgen, Berlin 2019, S. 3–32, hier S. 5.
- 23 Wego, Ludwig Wolker (wie Anm. 1), S. 233. Bereits 1943/44 hatte Wolker heimlich an befreundete Priester und vormalige Mitstreiter Pläne für die Nachkriegsjugendarbeit konzipiert, siehe Ludwig Wolker: Planung für den Wiederaufbau der kirchlichen Jugendarbeit (1943/44), S. 1 f., in: Diözesanarchiv Rottenburg, Archiv Nr. N 62.

die Niederlage schneller verarbeiten zu können.²⁴ Aber die Jahre ohne kirchliche Verbände und Laienkontrolle in der Zeit des Nationalsozialismus zeitigten ganz eigene Folgen. So begannen bayerische Katholiken auf lokaler Ebene selbstständig sportliche Aktivitäten kurz nach Kriegsende zu organisieren, als die vormaligen Präsidien noch überlegten, wie sie an die Zeit vor 1933 anknüpfen könnten. Aus Sicht von Moralthologie und Episkopat stellte dies aber keine wünschenswerte Entwicklung dar. Denn diese Vereine agierten losgelöst von ihren weiterhin verbotenen oder noch nicht wiedergegründeten Mutterorganisationen.²⁵ Es handelte sich also nicht um eine Belebung des katholischen Gedankens unter Lenkung durch Priester, sondern um Freizeitaktivitäten von selbstständig agierenden Deutschen, die zufällig katholisch waren. Ganz anders war die Situation in den ländlichen Gebieten zwischen Hildesheim, Paderborn und Münster, wo lokale Geistliche die zurückkehrenden Soldaten und vormaligen Hitlerjungen zu sportlichen Aktivitäten zusammenführten.²⁶ Sie konnten sich auf Vorgaben stützen, die die Bischöfe von Köln, Trier, Limburg, Aachen, Speyer und Mainz auf einem ersten Treffen am 15. Mai 1945 vereinbart hatten. Demnach sollte nun die päpstlich autorisierte „Katholische Aktion“ – die man in den Jahren vor dem Reichskonkordat 1933 höchst kritisch gesehen hatte – implementiert werden.²⁷ Darunter wurde eine verstärkte Einbindung von Laien in kirchliche Arbeit verstanden, wobei die Letztentscheidungen immer beim Klerus lagen. Den Angehörigen der Bischofskonferenz kam es vorrangig darauf an, die Jugend- und Männervereine neu zu begründen, da eine ganze Jugendgeneration in völliger Unkenntnis der Existenz einer katholischen Vereinswelt aufgewachsen war.²⁸ Wolker wurde im Juli 1945 mit der Reorganisation der katholischen Jugendarbeit

24 Ludwig Wolker, Das Geheimnis des Sports, in: Martin Söll (Hg.), Geist und Ethos im Sport. Reden und Aufsätze von Prälat Ludwig Wolker im deutschen Sport, Düsseldorf 1958, S. 21–22, hier S. 21.

25 Bisweilen gründeten Veteranen der DJK die Vereine neu, ohne sie als DJK-Vereine zu kennzeichnen, und überführten sie später dann in die DJK zurück, siehe Zur Geschichte der DJK, in: Diözesanverband der DJK Osnabrück, DJK-Diözesanverband Osnabrück 25 Jahre, Werlte 1985, S. 29–85, hier S. 53.

26 Vgl. Wilhelm Stelzner, Entwicklung der DJK in der Sicht des Rhein-Weser Verbandes, in: Martin Söll (Hg.), Sport in katholischer Gemeinschaft, Düsseldorf 1959, S. 76–77, hier S. 76.

27 Reiner Tilmanns, Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend und seine Mitgliederverbände. Erster Teilband: Der BDKJ in historischer und kirchenrechtlicher Betrachtung, Berlin 1999, S. 101.

28 Vgl. Eva Gehltomholt/Sabine Hering, Das verwaarloste Mädchen. Diagnostik und Fürsorge in der Jugendhilfe zwischen Kriegsende und Reform (1945–1969), Opladen 2006, S. 41.

für Männer beauftragt. Auch wenn sich in der Rückschau der Wiederaufbau der katholischen Jugendarbeit als stringentes Konstrukt zu erweisen schien, war Wolker am Anfang nicht sicher bezüglich des Erfolgs seiner Anstrengungen. So erinnerte sich sein Mitstreiter Augustinus Reineke (1908–2001), Wolker sei 1946 „ratlos“ gewesen.²⁹ Die vormalige Zentrale in Düsseldorf war bei Bombenangriffen restlos zerstört worden und eine Reihe engagierter Mitarbeiter gefallen. Daher erfolgte die Verlegung der Zentrale ins Kloster Altenberg. Wolker war mit dem Wiederaufbau der katholischen Jugendverbände beauftragt, die DJK war für die Bischöfe noch kein Thema. Sein Bemühen um eine Wiederentstehung der Jugendkraft erfolgte in Übereinstimmung mit den Bestrebungen des Vatikans, über das Vehikel des Gemeinschaftserlebnisses im Sport das kirchliche Leben wiederherzustellen. So verkündete Papst Pius XII in einer Ansprache an italienische Sportler am 20. Mai 1945, der Sport könne helfen, die geistigen Kräfte zu erneuern und den Körper zu schulen.³⁰ Sport stärke die Widerstandskräfte und die „sittliche Kraft“.

Allerdings waren die Akteure der katholischen Jugendarbeit zerstritten, wie in Zukunft ihr Arbeitsfeld aufgebaut sein sollte. Relative Einigkeit bestand nur dahingehend, dass die inflationäre Menge von Jugend- und Berufsorganisationen nicht wiederhergestellt werden sollte. Die Schaffung eines einheitlichen und durchorganisierten Verbandes beinhaltete jedoch auch die Möglichkeit zu einer effektiven Kontrolle und Zentralisierung. Langfristig verhinderten die Bischöfe durch ihre Kontrollbegierden die Bildung eines eigenen Aktionsbewusstseins in der Region oder Pfarrei, was in den Jahren nach 1918 die Stärke der katholischen Laienorganisationen ausgemacht hatte.³¹ Ein weiteres Problem stellte der Priestermangel in vielen westdeutschen Diözesen dar. Es gab – theoretisch – eine große Zahl an jungen und engagierten Geistlichen. Dabei handelte es sich um jene, die zusammen mit ihren Gemeindemitgliedern aus den ehemaligen Ostgebieten vertrieben worden waren. Doch diese Priester waren seit den frühen 1920er Jahren an größere Handlungsfreiheit gewohnt und zudem Anhänger der umstrittenen

29 Augustinus Reineke, *Jugend zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Ereignisse, Erlebnisse, Erinnerungen, Dokumente*, Paderborn 1987, S. 208.

30 Pius XII., *Christliche Wertung des Sports* (1945), in: Arthur Fridolin Utz/Joseph Fulko Groener (Hg.), *Aufbau und Entfaltung des gesellschaftlichen Lebens. Soziale Summe Pius XII*, Band I, Fribourg 1962, S. 1016–1024, hier S. 1018 f.

31 Vgl. Wilhelm Damberg, „Radikal katholische Laien an die Front!“ *Beobachtungen zur Idee und Wirkungsgeschichte der Katholischen Aktion*, in: Joachim Köhler/Damian van Melis (Hg.), *Siegerin in Trümmern. Die Rolle der katholischen Kirche in der deutschen Nachkriegsgesellschaft*, Stuttgart 1998, S. 142–160, hier S. 156.

liturgischen Bewegung.³² Nur im Erzbistum Paderborn amtierte mit Lorenz Jaeger (1892–1975) ein Bischof, der den Liturgiereformern Vertrauen entgegenbrachte.³³ In Paderborn ging man ohnehin eigene Wege. Man plante den Aufbau eines eigenen Jugendverbandes, ohne Wolker einzubinden. Im Juli 1946 meldete sich dann aus Paderborn der DJK-Veteran, Beauftragte für die Männerseelsorge und Vertraute Bischof Jaegers Kaspar Schulte (1899–1980) bei Wolker und betonte die Notwendigkeit zur Wiederbegründung der DJK alten Stils, also mit eigenen Ligen und Pokalspielen in allen sportlichen Disziplinen.³⁴ Die Mitglieder der Bischofskonferenz und die ihnen zuarbeitenden kirchlichen Stellen hingegen beschlossen auf einer vom 29. April bis 3. Mai 1946 stattfindenden Tagung in Bad Soden-Salmünster, den Wiederaufbau der DJK-Sportgruppen zu gestatten, aber anstelle eigener Ligen den Anschluss an die wieder entstehenden Sportverbände (z. B. DFB) zu vollziehen. Der Kompromissbeschluss lautete:

„Spiel und Sport im Sinne der Körperübung und des frohen Jugendlebens gehören notwendig zum Erziehungsprogramm der Katholischen Jugend und sollen in allen Gruppen entsprechend gepflegt werden.“³⁵

Die damit verbundenen Neugründungen von Vereinen waren bereits in vollem Gange. Ein Aushang in der örtlichen Kirche führte frühere Mitglieder und neue Interessierte zusammen. Es waren weniger kirchliches Zögern oder Verbote der Besatzungsbehörden, die den Wiederaufbau hemmten, als die weitgehende Zerstörung von Sportanlagen durch Kriegseinwirkungen.³⁶ Das ganze Jahr 1946 über bemühten sich katholische Kreise um den Wiederaufbau der katholischen Jugendarbeit. Ludwig Wolker kämpfte hier an zwei Fronten gleichzeitig. Denn er wollte die Rolle der Laien gestärkt sehen und die Jugendarbeit möglichst selbstständig vor Ort gestalten lassen, während die Bischöfe auf eine straff organisierte Pfarr-

32 Vgl. Michael Hirschfeld, *Katholisches Milieu und Vertriebene. Eine Fallstudie am Beispiel des Oldenburger Landes 1945–1965*, Köln 2002, S. 374 f.

33 Vgl. Georg Pahlke, *Von der Liturgischen Bewegung zur Liturgiekonstitution. Lorenz Jaeger und die Reformen im Erzbistum*, in: Nicole Priesching/Gisela Fleckenstein (Hg.), *Lorenz Jaeger als Theologe*, Paderborn 2019, S. 265–291, hier S. 266.

34 Kaspar Schulte, *Offener Brief an Prälat Wolker über die Wiederbelebung der DJK vom Juli 1946*, in: Söll, *Sport* (wie Anm. 26), S. 61–65, hier S. 62.

35 Ludwig Wolker, *Jugendkraft. Vom Ziel und Aufbau des Sports in katholischer Gemeinschaft*, Altenberg 1948, S. 12.

36 Vgl. Lorenz Pfeiffer, *Die Transformation des NS-Schulsports in den Schulsport des Nachkriegsdeutschlands*, in: Michael Krüger (Hg.), *Transformationen des deutschen Sports seit 1939. Jahrestagung der dvs-Sektion Sportgeschichte vom 16–18.6.2000 in Göttingen*, Hamburg 2001, S. 195–212, hier S. 199.

jugend und eine separat davon zu entfaltende Laienbewegung setzten, wobei ersterer die Rolle einer künftigen Elite zukommen sollte.³⁷ Dazu bedurfte es aber zunächst einer übergeordneten Organisationsform für alle wiederbegründeten oder in Gründung befindlichen katholischen Jugendorganisationen. Diese bestand jedoch noch nicht, weil sich die Bischöfe über die mögliche Struktur nicht einigen konnten. Insbesondere in Paderborn zeichnete sich eine Sonderentwicklung ab, da Erzbischof Lorenz Jaeger weiterhin eine Wiederentstehung des katholischen Vereinswesens auf Basis der Situation vor 1933 favorisierte.³⁸ Im Gegensatz zu seinen altgedienten und in der katholischen Hierarchie langsam aufgestiegenen und somit den Schwierigkeiten in den Gemeinden seit Jahrzehnten enthobenen Amtskollegen war Jaeger erst im August 1941 zum Erzbischof in Paderborn durch Papst Pius XII bestimmt worden. Jaeger war zu dieser Zeit als Divisionspfarrer tätig und war zuvor an einem Gymnasium als Religionslehrer tätig gewesen.³⁹ Er hatte somit die Zerschlagung der katholischen Jugendverbände vor Ort erlebt und dabei zugleich seine eigene Haltung zum Nationalsozialismus diversifiziert. Aus anfänglicher Zustimmung war Ablehnung geworden und im Schützengraben an der Front im Gespräch mit den jungen Soldaten war ihm deutlich geworden, wie sehr eine ganze Generation der Kirche bereits entfremdet war. Der einzige andere Bischof, der eine ähnliche Karriere wie Jaeger hinter sich hatte, war der 1946 nach Münster als Nachfolger Clemens August v. Galens (1878–1946) berufene Michael Keller (1896–1961). Das Bistum Münster war kirchenhierarchisch Paderborn nachgeordnet.

Somit stand Jaeger einer Übergabe von Betreuungskompetenz auf staatliche Stellen wie im Falle der DJK weit kritischer gegenüber als die (durchweg älteren) Bischöfe und Kardinäle, die sich bereits ihr ganzes Leben in Rückzugskämpfen erschöpft hatten. In seinem Bemühen, ein dichtes Netz an Sozialkontrolle durch Vereine und Vorfeldorganisationen zu errichten, erhielt Jaeger bereits ab 1945/46

37 Vgl. Matthias Schulze, *Bund oder Schar? Verband oder Pfarrjugend? Katholische Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn nach 1945*, Paderborn 2001, S. 268 f.

38 Brief Kaspar Schultes an Lorenz Jaeger vom 12.12.1945, in: Erzbischöfliches Archiv Paderborn (EBAP), Männerseelsorge 1945–1970.

39 Vgl. Gisela Fleckenstein, Lorenz Jaeger. Offizier, Priester, Lehrer – politische Prägungen bis zum Ende der Weimarer Republik, in: Nicola Priesching/Christian Kasproski (Hg.), *Lorenz Jaeger als Kirchenpolitiker*, Paderborn 2021, S. 33–50; Klaus Große Kracht, Lorenz Jaeger und der Nationalsozialismus, in: ebd., S. 51–86; Wolfgang Stüken, Lorenz Jaeger. Kriegerische Bischofsworte, in: Peter Bürger (Hg.), *„Es droht eine schwarze Wolke“*. Katholische Kirche und Zweiter Weltkrieg. Lesesaal – Diskussion – Impulse, Bremen 2018, S. 108–118, hier S. 109.

tatkräftige Unterstützung durch seinen Mitarbeiter Kaspar Schulte.⁴⁰ Er favorisierte im Zusammenhang mit der DJK einen ökumenischen Ansatz, dem sich Wolker frühzeitig widersetzte.⁴¹ Schulte plante eine Zusammenlegung von Frauen- und Männersport, was Wolker strikt ablehnte, da dies Folgen für die Gesamtorganisation der katholischen Jugend und damit seine eigene Machtbasis als Vorsitzender der Jungmännerorganisationen gehabt hätte. Das Tauziehen um die künftige Rolle und Verankerung der DJK innerhalb der katholischen Hierarchie zog sich weiter hin. Schultes Versuch der Gründung eines eigenständigen DJK-Verbandes am 23. Februar 1947 in Oberhausen wurde durch eine Intervention Wolkers beim Episkopat im letzten Moment verhindert.⁴² Im März 1947 gründete sich unter Anleitung Wolkers und Schultes auf einer Tagung im Jugendhaus des Klosters Hardehausen bei Paderborn der Bund der Katholischen Jugend Deutschlands (BDKJ). In diesen traten folgende gerade frisch lizenzierte Vereine ein: Christliche Arbeiterjugend, Deutsche Pfadfinderschaft St. Georg, Verband der Marianischen Congregationen, Heliand, Schar, Jungbund des Frauenbundes, Pfadfinderinnenschaft, Kongregation studierender Mädchen und Quickborn-Jüngerengemeinschaft. Damit war ein Kompromiss gefunden: Es gab nun Stammvereine, die weder sozial noch beruflich abgegrenzt waren (abgesehen von den Studentinnen), die wiederum zusammen den als solchen in Hardehausen begründeten BDKJ formten. Dieser umfasste nun etwa 800.000 bis 900.000 Mitglieder, die Mehrheit davon weiblichen Geschlechts.⁴³ Wolker und Klens wurde die geistliche Betreuung übertragen, nicht aber die eigentliche Leitung, für die zwei Laien berufen wurden: Josef Rommerskirchen (1916–2010) und Ludgera Kerstholt (1914–1999).⁴⁴ Mit Wolker und Klens war personell die Anknüpfung an die Tradition vor der Verbotszeit formal gelungen – und zugleich die Trennung von jungen Männern und jungen Frauen zementiert. Für die Entwicklung der noch nicht

40 Kaspar Schulte an Lorenz Jaeger vom 12.12.1945 hinsichtlich der Notwendigkeit zur Wiederentstehung des katholischen Vereinswesens, in: EBAP, Männerseelsorge 1945–1970.

41 Vgl. Willy Schulze, Kaspar Schulte (1899–1980). Auseinandersetzungen um die Wiedergründung der Deutschen Jugendkraft, in: Deutscher Sportbund (Hg.), Die Gründerjahre des Deutschen Sportbundes. Wege aus der Not zur Einheit, Band 2, Schorn-dorf 1991, S. 191–195, hier S. 193.

42 Vgl. Wilhelm Stelzner, Die Entwicklung der DJK nach dem Zusammenbruch, in: Deutsche Jugendkraft Zentralverband (Hg.), DJK-Führerschule, Düsseldorf 1957, S. 30–38, hier S. 30.

43 Vgl. Martin Schwabe, Kirche leben und Gemeinschaft gestalten. Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend BDKJ in der Bundesrepublik Deutschland und der Diözese Würzburg (1947–1989), Würzburg 1997, S. 34.

44 Vgl. Wego, Ludwig Wolker (wie Anm. 1), S. 239.

wiederbegründeten DJK nicht unbedeutend war jedoch die Tatsache, dass Wolker zum einen nicht mehr als souveräner „General“ agieren konnte, sondern Teil eines Führungskollegiums war und zum anderen der im Erzbistum Köln durch Ludwig Esch wiederbegründete Bund Neudeutschland (ND) nicht in den BDKJ eintrat. Dies geschah ausdrücklich deshalb nicht, weil der ND sich dem Einfluss Wolkers entziehen wollte.⁴⁵ Dabei hatten Wolker und Esch vor 1935 eng zusammengearbeitet.⁴⁶ Damit fehlte der DJK die wichtigste elitäre Schülerorganisation und damit das bedeutendste Reservoir für künftige Laienfunktionäre. Die Verweigerungshaltung des ND verunmöglichte Wolker endgültig die Wiedereinführung der alten Jugendkraft mit eigenen Sportligen und zeigte ihm zugleich seine Grenzen innerhalb der katholischen Hierarchie auf. Auf einer Konferenz der katholischen Jugendseelsorger Ende April 1947 in München-Fürstenried wurde endgültig beschlossen, die DJK zwar wieder zu begründen, aber nur als Dachorganisation katholischer Sportvereine und nicht als Organisatorin einer eigenen Sportwelt mit separaten Ligen. Nicht alle Funktionäre folgten diesen eigentlich verbindlichen Vorgaben. So gründete sich am 21. Juli 1947 in Herne (Erzbistum Paderborn) die „Spiel- und Sportgemeinschaft katholischer Vereine Rhein-Weser der Deutschen Jugendkraft“ (SSG). Den Vorsitz übernahm der spätere Oberbürgermeister von Hamm, Heinz Dieckmann (1906–1961). Ihm sekundierte Kaspar Schulte:

„Nur in einem DJK-Verband, so wie er früher bestand und sich bewährt hat, ist die Möglichkeit gegeben, daß aus christlichem Geist heraus Sport getrieben wird.“⁴⁷

Wolker blieb nur die Sicherung der eigenen Basis durch Gründung eines „eigenen“ DJK-Verbandes am 5. Oktober 1947 in Düsseldorf. Ihm schwebte das „Leben in Gesundheit und Schönheit, Frische und Gewandtheit, Reinheit und Kraft des Lebens“ als Erziehungsmotto vor.⁴⁸ Zugleich gab er sich überzeugt, die „alten Ziele“ nur auf „neuen Wegen“ erreichen zu können.⁴⁹ Damit war die Aufteilung

45 Vgl. Klaus Schatz, *Geschichte der deutschen Jesuiten (1814–1983)*, Band IV: 1945–1983, Münster 2013, S. 130.

46 Vgl. Willy Bokler, Pater Ludwig Esch gestorben, in: *Der Jungführer* 1955/56, Nr. 6, S. 1–3, hier S. 2.

47 Kaspar Schulte, Rundschreiben an die DJK-Priester und DJK-Führer des Rhein-Weser Bezirks, in: Söll, *Sport* (wie Anm. 26), S. 67–71, hier S. 71.

48 Wolker, *Jugendkraft* (wie Anm. 35), S. 31.

49 Ludwig Wolker, Zum neuen Beginn ein Wort, in: *Deutsche Jugendkraft* 19 (1950), Nr. 1, S. 3.

des DJK-Spielbetriebes in zwei inkommensurable Systeme in die Wege geleitet, aber noch nicht unvermeidbar. Das ganze Jahr 1948 über kooperierten beide DJKs bei der Gründung von Vereinen, der Koordination der Weiterbildung und der Organisation von Sportveranstaltungen. Die Möglichkeit zur Separierung bot sich, als Wolker im Herbst 1948 einen Herzinfarkt erlitt und über Monate als Leitungsfigur ausfiel. Wolker hatte es verabsäumt, für seine Vertretung einen anderen Geistlichen zu bestimmen und sein Sportwart Johannes Sampels (1898–1969) besaß nicht das Vertrauen des Klerus. So gelang es Dieckmann und Schulte in Rücksprache mit den Bischöfen von Paderborn und Münster, die DJK „offiziell“ wieder zu begründen. Hierzu beraumten sie eine Tagung im Kolpinghaus zu Herne für den 18. September 1949 an und hoben zur Verblüffung Wolkers und seiner Mitstreiter die „DJK“ aus der Taufe, die sie im folgenden Jahr in „DJK-Verband Rhein-Weser“ umbenannten und sie zur einzig legitimen Nachfolgeorganisation der 1935 verbotenen DJK kürten.⁵⁰ Geschickt lobte der als Hauptredner engagierte Dieckmann die Verdienste von Mosterts und Wolker, so dass sich bei einigen Anwesenden der Eindruck breit machte, die ganze Veranstaltung sei eventuell mit Wolker abgesprochen gewesen.⁵¹ Zudem wandte sich Rhein-Weser zügig an verschiedene Bischöfe in Deutschland und erklärte sich einseitig zum einzig wahren Erben der alten DJK.⁵²

Allerdings hatten die Verantwortlichen versäumt, ihren Anspruch auf Rechtsnachfolge im Vereinsregister herauszustellen, so dass es Wolker gelingen sollte, sich und den von ihm formierten DJK-Hauptverband offiziell als Rechtsnachfolger der 1935 aufgelösten DJK zu präsentieren. Rhein-Weser behielt sich gleichwohl den Anspruch auf eine Allgemeinvertretung katholischer Sportvereine vor und benannte sich 1955 in „DJK-Zentralverband“ um. Es war jedoch nicht nur Wolkers Erkrankung, die es den Funktionären der DJK in Paderborn ermöglichte, den eigenen Weg beschleunigt zu gehen. Die Währungsreform hatte – wie die Inflation 1923 – die Vereine weitgehend mittellos gemacht.⁵³ Mit einem breiten Widerstand war infolgedessen nicht zu rechnen. Darüber hinaus zeigte sich, dass Wolkers Strategie, die Sportvereine und Jugendverbände an der langen Leine zu führen, nicht die Erfolge brachte, die er sich erhoffte. Schon Ende der 1940er Jahre

50 Archiv des Jugendhauses Düsseldorf, DJK, DJK-Sportamt 081019-181, Nr. 500; Stelzner, Entwicklung (wie Anm. 42), S. 31.

51 Vgl. Jugendpfarrer Müller, Gründung des DJK-Verbandes Rhein-Weser, in: Söll, Sport (wie Anm. 26), S. 73–76, hier S. 74.

52 Schreiben der Deutschen Jugendkraft in Gelsenkirchen an Konrad v. Preysing vom 17.12.1949, in: Archiv des Erzbistums Berlin, Diözesanarchiv Berlin (DAB) I/7-34-1.

53 Vgl. Josef Schwartmann, Der Sport nach der Währungsreform, in: Arbeitsgemeinschaft Deutsche Jugendkraft Nr. 9, 1948, S. 6–8, hier S. 6.

offenbarte sich, dass es unmöglich war, „die Jugend“ anzusprechen, weil es den idealtypischen katholischen Jugendlichen lediglich in der Fantasie der Funktionäre, nicht aber in der Realität gab. 1950 betonte der Domvikar und spätere Bischof von Münster Heinrich Tenhumberg (1915–1979), Wolker sei es nicht gelungen, neue Impulse für die Jugendpädagogik auszusenden. Vielmehr befinde sich die katholische Jugendarbeit in einer „fortwährenden Krise“.⁵⁴

3. Heroische Jahre (1949–1959)

Umso wichtiger schienen daher die deutschlandweit ausgeschriebenen Sportfeste der DJK zu sein, da hier sowohl lokal aktive Funktionäre auf Kollegen aus anderen Gegenden trafen, als auch Sportler sich austauschen konnten. Bereits auf dem ersten Nachkriegskatholikentag 1948 in Mainz waren Turndarbietungen zu sehen gewesen. Aber das erste große Wettkampftreffen nach dem Krieg, das zumindest teilweise an die Reichstreffen von 1921 bis 1932 anknüpfen konnte, veranstaltete der DJK-Zentralverband Ende Juli 1950 in Gelsenkirchen mit 3.000 aktiven Teilnehmern und 25.000 Zuschauern. Schulte lud Wolker als Festredner ein, der nicht umhinkam, die Arbeit seiner Gegner zu loben.⁵⁵

Im gleichen Jahr einigte man sich auf eine Art „Stillhalteabkommen“, wonach die Grenzen zwischen den unterschiedlichen Sportsgebieten nicht angetastet würden. Personell gesehen war die DJK 1950/51 folgendermaßen aufgestellt: In Paderborn und Münster bestanden jeweils 41 bzw. 45 Vereine mit 4.652 und 5.454 Mitgliedern, während sämtliche übrigen DJK-Arbeitsgemeinschaften zusammen 184 Vereine mit 23.169 Mitglieder besaßen. Die stärksten Arbeitsgemeinschaften waren Köln (8.293), Paderborn (4.652) und Aachen (4.295).⁵⁶ Im Rahmen des Sportfestes in Gelsenkirchen trafen sich altgediente Funktionäre der DJK und ebneten den Weg zur Gründung neuer Sportgemeinschaften im Sinne Schultes in Herne, Bochum, Dortmund, Paderborn und Recklinghausen.⁵⁷ Auch die alte Ver-

54 Rundschreiben Heinrich Tenhumbergs vom Oktober 1950 (13 S.), S. 1–2, in: AEM, Ordner Katholische Jugend Nr. 7.

55 Vgl. Rösch, Sport (wie Anm. 1), S. 120. Die Organisatoren versäumten nicht, eine Kurzzusammenfassung mit Fotostrecke an alle Bischöfe in Deutschland zu verschicken, siehe Bericht über das DJK-Verbandstreffen 29./30. Juli im Gelsenkirchener Jahnstadion, in: Archiv des Erzbistums Berlin, DAB I/7-34-1.

56 Übersicht über die DJK-Vereine der Arbeitsgemeinschaft in den deutschen Diözesen, Stand 1951, in: Bistumsarchiv Münster (BAM), GV NA, 02/0 Bischöfliches Sekretariat A 340.

57 Vgl. Stelzner, Entwicklung (wie Anm. 42), S. 31.



Abb. 1: Plakat zum ersten Verbandstreffen der DJK Rhein-Weser 1950 (Archiv des Erzbistums Berlin, DAB I/7-34-1)

bandszeitschrift „Sturm und Steuer“ wurde wieder aufgelegt. Es ist die Frage zu stellen, welche Vereinsvorsitzenden sich warum für das Modell Wolkers oder das Schultes entschieden. Möglicherweise spielte hierbei die Unterstützung durch den Episkopat die entscheidende Rolle. Letztendlich entschieden die Bischöfe über die Vergabe von Ressourcen in ihren Territorien und konnten so indirekt Einfluss auf die Gestalt der DJK nehmen. Parteipolitische Orientierungen spielten allenfalls eine nachrangige Rolle, da sowohl die Anhänger Wolkers als auch Schultes der CDU/CSU nahestanden.

Da Kaspar Schulte von der Bischofskonferenz mit der Leitung der Bundesstelle für Männerseelsorge in Fulda beauftragt wurde, ersetzte ihn sein Mitstreiter Anton Kiwitt als Bundespräses in Rhein-Weser. Er berief im November 1951 ein Altherrentreffen von DJK-Funktionären aus dem ganzen Bundesgebiet ein und ließ eine Resolution zur weiteren Arbeit verabschieden:

„Wir erleben täglich die Auswirkungen der religiös-weltanschaulichen und geistig-moralischen Krise der Gegenwart in der noch stetig wachsenden Entpersönlichung und damit Vermassung des Menschen. Diese Gefahr besteht vor allem für die Jugend in der Reifezeit, in der sie wesentlich Erziehungsobjekt und nicht Erziehungssubjekt ist. Da die Jugend besonders milieuhängig ist, wirkt für sie der neutrale Sport als Massenbeeinflussung in besorgniserregender Weise zerstörend.“⁵⁸

Umgehend wies Wolker diese Unterstellung zurück und betonte, die Arbeit von Kiwitt wirke „zersetzend“ für den katholischen Sport.⁵⁹ Kiwitt allerdings beharrte auf seiner Position und ließ Wolker im April 1952 wissen, man brauche keine staatlichen Subventionen, um Jugendschutz und Sport zu verbinden.⁶⁰ Damit durchkreuzte er die Pläne des DJK-Hauptverbandes, Rhein-Weser mit finanziellen Angeboten zu ködern. Auch wenn ein Gespräch Ende Mai „in guter Atmo-

58 Abschrift der Resolution von Anton Kiwitt anlässlich des Treffens am 17/18.11.1951, in: Bistumsarchiv Hildesheim (BAH), Bischöfliches General-Vikariat, Akten über allgemeine Angelegenheiten, Hauptabteilung V, Band I, G2.

59 Stellungnahme der Deutschen Jugendkraft, Verband der Sportpflege in katholischer Gemeinschaft, 6 S., hier S. 5, in: ebd.; Resolution Kiwitts vom 17/18.11.1951 und Stellungnahme Wolkers, in: AEM, Katholische Jugend 13.

60 Stellungnahme der Verbandsführung des DJK-Verbandes Rhein-Weser zu dem augenblicklichen Stand der Verhandlungen zwischen DJK-Hauptverband Altenberg und DJK Verband Rhein-Weser am 27./28.04.1952, in: BAM, GV NA02/0, Bischöfliches Sekretariat A 340.

sphäre“ verlief, blieben die Fronten verhärtet.⁶¹ Das Beharren auf den Wert des eigenen Arbeitsmodells für den Jugendschutz erwies sich für Rhein-Weser als nützlich, denn zur selben Zeit spielte dieser in der politischen Debatte der jungen Bundesrepublik eine zentrale Rolle. So trat Anfang 1952 das Jugendschutzgesetz in Kraft, das den Zugang zu Gaststätten, Alkoholika und Filmvergnügen einschränkte. Das Streben nach „Wiederverchristlichung“ Deutschlands einte die Funktionäre der DJK Rhein-Weser, den Episkopat und die lokale CDU und sorgte für eine enge Verbindung der drei Akteure.⁶² Die Anhänger der Liturgischen Bewegung beschworen das Modell eines gesamtchristlichen Abendlandes als Fundament eines vereinten Europas.⁶³ Seitens des Vatikans wurde dies durch die verstärkte Förderung transnationaler Laienorganisationen begünstigt. Hierzu zählte der „Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem“, in den Lorenz Jaeger 1950 aufgenommen wurde und als dessen Großprior für die deutsche Statthalterei er fungierte.⁶⁴ Jaegers konsequentes Pochen auf die Separierung der katholischen Vorfeldorganisationen vom Rest des öffentlichen Lebens dürfte hierbei eine nicht unwichtige Rolle gespielt haben. Er deckte auch den Antrag von DJK Rhein-Weser an die Bischofskonferenz vom 19. Januar 1952, wonach man die Abwanderung katholischer Mädchen zu weltlichen Sportvereinen nur durch die Gründung eigener katholischer Sportvereine beenden könne.⁶⁵ Rhein-Weser ging hier einen besonderen Weg, der der Ablehnung von Koedukation durch das übrige katholische Deutschland diametral zuwiderlief. Anstatt eine eigene Frauensportorganisation aufzuziehen, durften Mädchen und Frauen in den bestehenden DJK-Vereinen mittrainieren. Diese emanzipatorische Haltung war jedoch wahrscheinlich vorrangig den begrenzten eigenen Ressourcen geschuldet. Bereits beim Sportfest in Gelsenkirchen am 29./30. Juli 1950 hatte „Rhein-Weser“ Frauensportveranstal-

61 Wilhelm Wissing, Aktennotiz, Bericht von der DJK-Besprechung am 29.5.1952 in Essen, in: ebd.

62 Vgl. Monique Scheer, Rosenkranz und Kriegsvisionen. Marienerscheinungskulte im 20. Jahrhundert, Tübingen 2006, S. 21.

63 Vgl. Ronald J. Granierie, Thou shalt consider thyself a European. Catholic Supranationalism and the Sublimation of German Nationalism after 1945, in: Michael Geyer/Hartmut Lehmann (Hg.), Religion und Nation – Nation und Religion. Beiträge zu einer unbewältigten Geschichte, Göttingen 2004, S. 336–366, hier S. 342. Zur „Abendland-Ideologie“ siehe Dagmar Pöpping, Abendland. Christliche Akademiker und die Utopie der Antimoderne 1900–1945, Berlin 2002.

64 Vgl. Barbara Vossberg, Lorenz Jaeger als Grabesritter oder als „Miles Christianus“ zwischen „Abendländischer Bewegung“ und „Katholischer Aktion“, in: Priesching/Kasprowski, Jaeger (wie Anm. 39), S. 413–442, hier S. 413.

65 Resolution vom 19.1.1952, in: AEM, Katholische Jugend 14.

tungen präsentiert.⁶⁶ Sukzessive traten immer mehr junge katholische Frauen in die DJK-Vereine in Rhein-Weser ein und setzten so die Debatte um die mögliche Ausbreitung der Rebellen im Bundesgebiet wieder in Gang, was wiederum Wolker nötigte, umgehend eine Lösung für den katholischen Frauensport erarbeiten zu lassen.⁶⁷ Letztendlich verständigten sich beide DJK-Verbände im Februar 1954, den Frauensport auszugliedern und in eigenen Frauensportgemeinschaften zu organisieren. Allerdings bedeutete dies, dass die weiblichen Mitglieder in Rhein-Weser aus diesem austreten und in die Frauensportgemeinschaft eintreten mussten.⁶⁸ Es ist zweifelhaft, ob dies wirklich umgesetzt wurde. Denn bereits wenige Monate später wurde der Vorstand von Rhein-Weser bei der Bischofskonferenz vorstellig und erklärte, der Kompromiss würde den eigenen Bestand gefährden und insbesondere die Missionstätigkeit im Ruhrgebiet quasi verunmöglichen.⁶⁹ Die Propaganda, die insbesondere Kiwitt entfaltete, führte 1953 dazu, dass die Kolpingfamilie ihren Mitgliedern in der ganzen Bundesrepublik empfahl, im Falle sportlicher Betätigung das Arbeitsmodell von Rhein-Weser zu übernehmen.⁷⁰ Damit schien die 1950 ausgehandelte regionale Begrenzung hinfällig geworden zu sein. Wolker appellierte erfolgreich an die Deutsche Bischofskonferenz, diesem Trend Einhalt zu gebieten. Letztendlich blieb es bei der Beschränkung des Zentralverbandes auf das Kerngebiet in den Bistümern Paderborn und Münster. Umgekehrt unterließ der Hauptverband die Ausweitung in diese Regionen. DJK Rhein-Weser blühte auf. 1954 verfügte man bereits über 300 Vereine und bemühte sich um die Wiederanknüpfung internationaler Kontakte, wie sie in den 1920er Jahren in die Niederlande oder nach Belgien bestanden hatten. Zur gleichen Zeit sah sich die DJK in anderen Teilen Deutschlands mit den Folgen ihrer Politik der Integration in die weltlichen Sportverbände und der damit einhergehenden faktischen Entmachtung des Pfarrklerus als Koordinatoren und Vereinsleiter konfrontiert. Die Priester verloren umgehend jedes sportliche Interesse und das auch in

66 Heinz Wahle, Etwas aus der Erinnerung, in: Sturm und Steuer 55 (1975), Nr. 1, S. 9–10, hier S. 10.

67 Vgl. Mark Edward Ruff, Der „Bruderzwist“ der DJK. „Integralisten“ und „Modernisierer“ in einem katholischen Sportverband, in: Thomas Sauer (Hg.), Katholiken und Protestanten in den Aufbaujahren der Bundesrepublik, Stuttgart 2000, S. 148–169, hier S. 163.

68 Ergebnis der Verhandlungen zwischen dem DJK-Hauptverband und dem DJK Verband Rhein-Weser vom 25.02.1954, in: BAM, GV NA, 02/0 Bischöfliches Sekretariat A 340.

69 Situationsbericht Rhein-Weser, Abschrift, 29.10.1954, in: ebd.

70 Mitteilungen der Bischöflichen Hauptarbeitsstelle Haus Altenberg an das Bistum Hildesheim vom 28.5.1953, in: BAH, Bischöfliches General-Vikariat, Akten über allgemeine Angelegenheiten Hauptabteilung V, Band I, G2.

den ländlichen Gegenden. Die zur DJK-Nachwuchsförderung notwendigen Dekanatssportfeste in den Landgemeinden verkümmerten. Ganz anders war die Situation in Rhein-Weser, wo die Gemeindepriester weiter eine zentrale Rolle bei der Organisation von Sportveranstaltungen ihrer DJK-Vereine spielten. Doch scheint es auch im Zentralverband Probleme gegeben zu haben. So warnte ein Autor 1956 ausdrücklich vor einer „Müdigkeit im katholischen Raum“.⁷¹ Im gleichen Jahr gab man sich eine eigene Bundeshymne:

„Mit des Lenzes Sturmgewalt schreitet kühn durchs deutsche Land
Jugendkraft, die stolze Schar, treulich Hand in Hand.
Rein und stark und froh das Herz, klar das Auge himmelwärts
Jugendkraft steht kampfbereit, Gott dem Herrn geweiht“.⁷²

Geschickt positionierten Kiwitt und Dieckmann den Verband als ideologische Nachfolgeorganisation der alten DJK, stellten sich in direkte Tradition zu Carl Mosterts und tilgten Wolker bereits kurz nach dessen Ableben aus der von ihm gestalteten Geschichte. Es wurden nun „Mosterts-Spiele“ abgehalten und gemeinsame Wallfahrten an sein Grab organisiert.⁷³ Lorenz Jaeger bestärkte „seine“ DJK in ihrer Arbeit und betonte, die DJK zelebrierte das Heilige Messopfer durch ihre Organisation der „Kampfbahn“.⁷⁴ Vordergründig schien die Arbeitsrichtung des DJK-Zentralverbandes („Rhein-Weser“) erfolgreich zu sein, doch hatten sich längst die Interessen der Jugendlichen verschoben, wie sich Ende 1956 in den sogenannten „Halbstarkenkrawallen“ offenbaren sollte. Diese fanden in allen größeren Städten der Bundesrepublik statt.⁷⁵ Sinnstiftend für die jungen Menschen wirkte in positiver Hinsicht die amerikanische Rock 'n' Roll Musik, während die repressive Sexualpolitik als Mitursache für die Revolten angesehen werden konnte.⁷⁶ Hiervon waren gerade weibliche Minderjährige betroffen, denen katholische

71 Neutralität, ein gefährlicher Schlager! Zentralverband betont Eigenständigkeit, in: Sturm und Steuer 1956, Nr. 18, S. 205–207, hier S. 207.

72 Das Lied der Deutschen Jugendkraft, in: Sturm und Steuer 1956, Nr. 30, S. 349.

73 Martin Söll, Schlichtungsversuch des Bischöflichen Jugendreferenten. DJK-Besprechung in Köln-Hohenlind am 31. August 1956, in: Söll, Sport (wie Anm. 26), S. 112–113.

74 Lorenz Jaeger, Die Aufgaben des katholischen Sportlers, in: Sturm und Steuer 1956, Nr. 32, S. 373–374, hier S. 373.

75 Vgl. Sebastian Kurme, Halbstärke. Jugendprotest in den 1950er Jahren in Deutschland und den USA, Frankfurt/M. 2006.

76 Vgl. Thomas Grotum, Die Halbstarken. Zur Geschichte einer Jugendkultur der 50er Jahre, Frankfurt/M. 1994, S. 69, 79, 83; Kaspar Maase, BRAVO Amerika. Erkundungen zur Jugendkultur der Bundesrepublik in den fünfziger Jahren, Hamburg 1992, S. 35 ff.; Ruff, wayward flock (wie Anm. 2), S. 72 ff.

Pädagogen leichtfertig soziopathische Neigungen attestierten, wenn sie sich zu selbstständig verhielten.⁷⁷ Die Jugendlichen konnten sportlichen Aktivitäten einiges abgewinnen, wie zeitgenössische Umfragen zeigten.⁷⁸ Jedoch wollten sie sich hierbei nicht von selbst berufenen Jugendpädagogen bevormunden lassen. Dies legten auch Studien zur Meinungsforschung nahe. So fand EMNID bereits 1955 heraus, dass nur 43 Prozent der Jugendlichen in der Bundesrepublik regelmäßig den Gottesdienst oder andere kirchliche Veranstaltungen aufsuchten.⁷⁹ Eher gingen sie tanzen, konsumierten dabei Alkoholika und lasen bevorzugt Illustrierte.⁸⁰ Der Soziologe Erich Reigrotzki (1902–1997) bewies, dass weniger das Geschlecht als das Alter darüber entschied, wer einen Gottesdienst aufsuchte – oder anders formuliert: Der katholischen Kirche kam die Jugend abhanden.⁸¹ Selbstkritisch stellte Tenhumberg für das Bistum Münster 1956 fest, dass die Konzepte der Jugendarbeit gescheitert seien.⁸² Dies spürte auch der BDJ, dessen Funktionäre ab 1955 bundesweit ein „schwindendes Bewußtsein“ konstatierten.⁸³ Gleichzeitig blühte das Sportleben in der Bundesrepublik, nur wollten die jugendlichen Akteure nicht mehr in dem Maße wie ihre Väter in den 1920er Jahren Körperertüchtigung mit einer überkommenen christlichen Werteordnung kombinieren. Doch der Zentralverband ignorierte diese Entwicklungen. Stattdessen beschwor man weiterhin eine Art „Askese durch Sport“ und setzte auf ein stabiles Milieu, das aber durch die Wanderungsbewegungen im Rahmen des Wirtschaftswunders immer mehr aus den Fugen geriet. Bereits ein Jahr nach dem triumphalen Wahlsieg Adenauers 1957 mehrten sich die Zweifel an der Sinnhaftigkeit der eigenen Arbeit. Dies drückte sich durch Beiträge in der Verbandszeitschrift aus.⁸⁴ Der Priestermangel führe zu einer immer oberflächlicheren Betreuung der Sportjugend.⁸⁵ Dies wiederum begünstige „häßliche Szenen“ in der Fankurve oder auf

77 Vgl. Gehltholt/Hering, Mädchen (wie Anm. 28), S. 57 f.

78 Vgl. Kurme, Halbstarke (wie Anm. 75), S. 101.

79 EMNID Institut für Meinungsforschung, Jugend zwischen 15 und 24. Zweite Untersuchung zur Situation der deutschen Jugend im Bundesgebiet, Bielefeld 1955, S. 118.

80 Ebd., S. 145, 283.

81 Erich Reigrotzki, Soziale Verflechtungen in der Bundesrepublik. Elemente der sozialen Teilnahme in Kirche, Politik, Organisation und Freizeit, Tübingen 1956, S. 21.

82 Vgl. Wilhelm Damberg, Geschichte des Bistums Münster, Band V: Moderne und Milieu 1802–1998, Münster 1998, S. 336.

83 Schwabe, Kirche (wie Anm. 43), S. 43.

84 Heinrich Beckhaus, Warum Zentralverband?, in: Sturm und Steuer 1958, Nr. 25, S. 294; Heinz Wahle, Die Krise der Verbände, in: Sturm und Steuer 1958, Nr. 27, S. 315.

85 Der Priester kann nicht an jeder Veranstaltung teilnehmen. Hirtenbrief des Bischofs von Münster Dr. Michael Keller, in: Sturm und Steuer 1958, Nr. 6, S. 61.

dem Spielfeld.⁸⁶ Im Erzbistum Paderborn schaffte es Jaeger nicht, einem 1957 gegründeten DJK-Verein den satzungsgemäß notwendigen geistlichen Beirat („Präses“) innerhalb von zwei Jahren zu schicken – es gab schlicht keinen einzigen verfügbaren Priester mehr.⁸⁷ In Absprache mit Jaeger schaltete sich nun Kaspar Schulte in die Diskussion ein und bot Heinrich Tenhumberg „echte Einigungsverhandlungen“ an.⁸⁸ Am 23. Mai 1959 gestand er, dass der Zentralverband „absterben“ werde und bedauerte, dass der Hauptverband voll und ganz auf Konfrontation setze.⁸⁹ Am gleichen Tag richtete Schulte an Jaeger die Frage, ob man den kommenden Verbandstag in Dortmund überhaupt noch durchführen solle. Man verfüge über 69.000 Mitglieder, von denen 17.000 aktiv Sport betrieben.⁹⁰ Der Gedanke dahinter war wohl, sich aus einer Position der scheinbaren Stärke heraus zu verabschieden.

4. Untergang auf Raten (1960–1967)

Doch die Erben Wolkers, bestehend aus dem Geistlichen Beirat Martin Söll (1911–1981) und den weltlichen Koordinatoren des DJK-Hauptverbandes Johannes Sampels und Wolfgang Massenkeil (1919–1997) schätzten die Situation ihrer Opponenten korrekt ein und ließen sich auf keine Kompromisse ein. Am 10. Juli 1960 schließlich tagte der Gesamtvorstand des DJK-Zentralverbandes (Rhein-Weser) im Goldsaal der Westfalenhalle in Dortmund und musste sich dort von Vertretern der Bischofskonferenz erklären lassen, dass diese und das Zentralkomitee nur noch einen DJK-Verband dulden würden.⁹¹ Jedoch wurde den Vereinen, die einen eigenständigen Spielbetrieb wünschten, das Angebot unterbreitet, in „Ringgemeinschaften“ weiter zu spielen. Ihnen wurde „relative Finanzhoheit“ und eigene Disziplinargewalt zugesichert. Daraufhin stimmten die Mitglieder für die Abhaltung eines außerordentlichen Verbandstages, der in Herne am 18. Dezember 1960 stattfand: 127 Delegierte stimmten für den Anschluss an den DJK-Haupt-

86 Franz Ballhorn, Sportgeist auf Urlaub, in: Sturm und Steuer 1958, Nr. 2, S. 13.

87 Brief von Grün-Weiß Bad Hamm an Jaeger vom 2.1.1959, in: BAM, 2 Seelsorge, A 201–99.

88 Brief Kaspar Schultes an Heinrich Tenhumberg vom 1.4.1959, in: ebd.

89 Brief Schultes an Tenhumberg vom 23.5.1959, in: ebd.

90 Brief Schultes an Jaeger vom 23.5.1959, in: EBAP, Seelsorgeamt E2-E3 (3), E3 (3), 1957–1959.

91 Schreiben des Erzbischöflichen Generalvikariat Paderborn an Michael Keller vom 18.11.1960 mit Protokollanhang, in: BAM, GV NA, 02/0 Bischöfliches Sekretariat A 340.

verband, 38 votierten mit nein und 14 enthielten sich der Stimme.⁹² Mitte April 1961 ließ der Hauptverband verlautbaren, die Einigung inklusive Verbands-Ringgemeinschaften (VRG) stehe kurz vor dem Abschluss.⁹³ Die Gespräche seien „in beiderseitigem Vertrauen, aufrichtiger Fairneß und ehrlichem Entgegenkommen“ geführt worden.⁹⁴ Schulte verwendete hier die Worte Wolkers und sprach von „Sport in katholischer Gemeinschaft“, der nun gemeinsam durchgeführt werde.⁹⁵ Es ging allen Akteuren vor allem darum, die Jugendarbeit zu sichern. Hier standen die Zeichen auf Sturm: Repräsentative Umfragen ergaben die geringe Relevanz religiöser Werte und kirchlicher Arbeit für die Welt der 14-20jährigen.⁹⁶ Kirchlich verordnete sexuelle Normen büßten in den 1960er Jahren erheblich an Relevanz ein.⁹⁷ Die Angehörigen der in Lohnarbeit stehenden Schicht verloren gleichermaßen das Interesse an organisiertem Vereinssport wie auch Religion.⁹⁸ In den höheren Bildungsschichten wurden hingegen die überkommenen Normen offen zwischen den Generationen diskutiert, ohne einen Geistlichen beizuziehen.⁹⁹

Der Wegfall der DJK als geschlossene Organisation beschädigte die Jugendarbeit in Rhein-Weser in ungeahntem Maße. Umso kritischer sahen Zentralverband und Jaeger die Bemühungen von Vereinen, sich nicht der Ringgemeinschaft, sondern dem westdeutschen Spielbetrieb anschließen zu wollen.¹⁰⁰ Es waren weniger ideologische Verstimmungen als schlicht „gravierende Existenzgründe“,

92 Heinz Wale, Der neue Weg, in: Sturm und Steuer 1961, Nr. 8, S. 83.

93 Brief des DJK-Hauptverbandes an die Bischofskonferenz vom 21.4.1961, in: BAM, 2 Seelsorge, A 201–100.

94 Erklärung zur Einigung der Deutschen Jugendkraft, in: Sturm und Steuer 1961, Nr. 9, S. 95; Erklärung zur Einigung der DJK, in: Deutsche Jugendkraft 30 (1961), S. 52.

95 Einheit Deutsche Jugendkraft, in: Deutsche Jugendkraft 30 (1961), S. 66–70, hier S. 69.

96 Hermann Berthlein, Das Selbstverständnis der Jugend heute. Eine empirische Untersuchung über die geistigen Probleme, ihre Leitbilder und ihr Verhalten zu den Erwachsenen, Berlin 1960, S. 197 f.

97 Vgl. Jürgen Friedrichs, Aufklärung und sexuelle Standards, in: Elisabeth Pfeil (Hg.), Die 23jährigen. Eine Generationenuntersuchung am Geburtsjahr 1941, Tübingen 1968, S. 156–178, hier S. 169.

98 Vgl. Renate Wald, Industriearbeiter privat. Eine Studie über Lebensformen und Interessen, Stuttgart 1966, S. 100, 125; Günter Kehler, Das religiöse Bewußtsein des Industriearbeiters. Eine empirische Studie, München 1967, S. 107, 130.

99 Vgl. Carola Atkinson, Erziehung und Elternhaus, in: Pfeil, Die 23jährigen (wie Anm. 97), S. 100–128, hier S. 123.

100 Antrag von DJK Fortune Beckhausen vom 28.5.1961; Schreiben Heinz Wahles an Heinrich Tenhumberg vom 11.7.1961 bezüglich DJK Vestia Herten-Disteln, in: BAM, 2 Seelsorge, A 201–100.

wie manch Funktionär in der Rückschau gestand.¹⁰¹ Entnervt traten erste Funktionäre der im Aufbau befindlichen Ringgemeinschaft von ihren Ämtern zurück.¹⁰² Lokale Vereine begannen ihre Fußballspiele gegen den Wunsch der geistlichen Beiräte auf den Sonntag zu verlegen.¹⁰³

Der neue einheitliche DJK-Verband entstand am 29.4.1961. Die Fusion der beiden rivalisierenden Jugendkräfte offenbarte zügig ein Dilemma: Die Mitgliedszahlen waren geschönt. So entschieden sich 188 Sportvereine in 7 Bezirken und 17 Kreisgemeinschaften für die Ringgemeinschaft. Diese umfassten 6.176 Mitglieder, 595 von ihnen waren Frauen.¹⁰⁴ Das waren jedoch völlig andere Zahlen als jene, die wenige Jahre zuvor noch ausgegeben worden waren. In der bischöflichen Verwaltung in Paderborn ahnte man, dass Kiwitt und seine Mitstreiter in den vergangenen Jahren falsche Angaben gemacht hatten, denn die übrigen circa 60.000 Zentralverbandsangehörigen tauchten in der Statistik des neuen DJK-Verbandes nur teilweise auf. Die Ringgemeinschaft wählte zügig einen eigenen Vorstand, in dem Heinz Wahle (1930–2022), Franz Ballhorn (1908–1979) und Engelbert Martin (1930–2017) den Ton angaben.¹⁰⁵ Ballhorn trat 1964 aus, da er zum Vorsitzenden der wiedervereinigten DJK gewählt worden war. Der Sitz wurde nach Gelsenkirchen verlegt und ein Sportprogramm entworfen, das Fußball, Feldhandball, Hallenhandball, Schwimmen, Wintersport, Leichtathletik, Tischtennis, Turnen und Wandern beinhaltete. Zugleich wurden Mitgliedspassmarken ausgegeben, die nicht auf „Ringgemeinschaft“, sondern „DJK“ lauteten. Außerdem praktizierte man Ökumene, indem man Koalitionen mit der protestantischen Sportorganisation „Eichenkreuz“ einging, was eigentlich streng untersagt war.¹⁰⁶ Erst mit den

101 Aus der Vereinsgeschichte der DJK Märkisch-Härtingen, in: Sturm und Steuer 1975, Nr. 4, S. 7–9, hier S. 9.

102 Mitteilung Günter Heinemanns an Heinrich Tenhumberg vom 5.9.1961, in: BAM, 2 Seelsorge, A 201–100.

103 Pfarramt Telgte, St. Clemens, DJK Rundbriefe SSG Telgte Nr. 1, 1962, o. P., in: BAM, A 1297.

104 Bestanderhebung DJK durch Wolfgang Massenkeil vom Januar 1962, in: BAM, 2 Seelsorge, A 201–101.

105 Wille zur Eigenständigkeit erneut demonstriert, in: Sturm und Steuer 1962, Nr. 33, S. 375.

106 Mitteilung von Heinrich Tenhumberg an Joseph Höffner vom 27.12.1962, in: BAM, GV NA, A02/0 Bischöfliches Sekretariat A 262; Schreiben Josef Brillas an das Bezirksdekanat Münster vom 24.5.1960, in: BAM, 2 Seelsorge, A 201–99; Horst Schmenkel, DJK und Eichenkreuz ab 1. Mai 64 gemeinsam, in: Sturm und Steuer 1964, Nr. 14–15, S. 172. In seinen Aufzeichnungen betonte Kaspar Schulte die „Ökumene“ mit dem Eichenkreuz, siehe Bericht Kaspar Schultes vom Januar 1968, S. 1, in: EBAP, Generalsaktenbestand DJK Ringgemeinschaft 1964–1969.

Entscheidungen des Zweiten Vatikanischen Konzils war dies ab 1966 beschränkt möglich.¹⁰⁷ Mit dieser Arbeitsweise war die Grundlage für weitere Auseinandersetzungen mit der DJK gelegt. Die Mitgliedschaft in der Verbands-Ringgemeinschaft kostete pro Jahr für Senioren 4,70 DM, Jugendliche zahlten 4 Mark, Schüler 2,50. Passive Mitglieder mussten pro Monat 30 Pfennige entrichten. Diese niedrigen Beträge waren notwendig, um niemanden zu verprellen, aber unzureichend, um den Spielbetrieb zu finanzieren. Doch im DJK-Hauptverband fehlte es an Geld. Im Sommer 1962 starb Bischof Michael Keller in Münster und wurde durch den dezidierten Gegner der Ringgemeinschaft Joseph Höffner (1906–1987) ersetzt. Zwar wurde seitens der Ringgemeinschaft betont, man verfüge über „spielstarke Vereine“, aber absolute Zahlen wurden bereits 1964 nicht mehr veröffentlicht.¹⁰⁸

Nun hing alles am Einfluss von Erzbischof Jaeger, dessen Ansehen jedoch durch eine Artikelserie im Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ im Februar 1965 restlos zerstört wurde.¹⁰⁹ In Hamburg hatte man Jaegers Hirtenbriefe von vor 1945 ausgegraben, in denen er für die restlose Vernichtung des Bolschewismus eingetreten war und ein hartes Durchgreifen gegen „Untermenschen“ gefordert hatte.¹¹⁰ Das beschädigte das Selbstbild der Kirche als NS-Opfer. Schließlich brach die Ringgemeinschaft Ende 1967 auseinander. Viele Vereine wechselten zur DJK und spielten in den regulären Ligen, es gab aber auch eine nicht geringe Zahl von Sportlern und Funktionären, die lieber gar keiner katholischen Sportgemeinschaft angehören wollten, wenn man nicht mehr unter sich blieb. Im Frühjahr 1968 wurde ein letztes Mal um den DJK-Fußballpokal gespielt. Es siegten Borussia Scholven, Teutonia Schalke und Westfalen Günnigfeld.¹¹¹ Im Laufe des Jahres löste sich die Ringgemeinschaft vollends auf, aber mindestens bis 1971 trafen sich

107 P. M., Mitgliedschaft in der Deutschen Jugendkraft, in: Sturm und Steuer 1966, Nr. 31, S. 389.

108 Aloys Wiczorek, Aufwärtsentwicklung in der Verbandsringgemeinschaft, in: Sturm und Steuer 1964, Nr. 35–36, S. 435.

109 Guenther Lewy, „Mit festem Schritt ins neue Reich“. Die Katholische Kirche zwischen Kreuz und Hakenkreuz, in: Der Spiegel 1965, Nr. 8, S. 40–60; Nr. 9, S. 75–93; Nr. 10, S. 65–84; Nr. 11, S. 86–108; Nr. 12, S. 83–102; Nr. 13, S. 50–71; Nr. 14, S. 86–105; Nr. 15, S. 85–105.

110 Rainer Pöppinghege, „Im Felde war das stets so üblich“. Lorenz Jaeger – Frontkämpfer auf dem Bischofstuhl, in: Josef Meyer zu Schlochtern/Johannes W. Vutz (Hg.), Lorenz Jaeger. Ein Erzbischof in der Zeit des Nationalsozialismus. Münster 2020, S. 133–160, hier S. 154 f.

111 Carl-Mosterts-Pokalsieger der DJK-Verbandsringgemeinschaft. Eine Fußball-Ehrentabelle, in: Sturm und Steuer 1969, Nr. 10, S. 113.

die vormaligen VRG-Vereine zu Pokalspielen.¹¹² Als „Hüter der Flamme“ wurde von Heinz Wahle 1968 der „Carl-Mosterts-Arbeitskreis“ ins Leben gerufen, der sich jedoch im Laufe der 1970er Jahre auflöste.

5. Ende und Vermächtnis

Der Untergang von Rhein-Weser symbolisierte den Zerfall des katholischen Milieus in besonders anschaulicher Weise. Man versuchte einem Ideal nachzueifern, das schlicht aus der Zeit gefallen war. Man war zeitweise erfolgreich, aber nur so lange, bis die Umbrüche, ausgelöst durch das Wirtschaftswunder, auch das letzte Dorf auf dem Lande erreichten. Der DJK Zentralverband setzte gleichwohl Impulse: Man förderte Frauensport, betrieb Ökumene und professionalisierte die Priesterausbildung in Sachen Jugendbetreuung. Dies kann, wie in der Einleitung angesprochen, als „punktuelle Modernisierung“ bei gleichzeitiger Wahrung der Gesamttradition verstanden werden. Solche Maßnahmen funktionierten jedoch nicht mehr in einer dynamischen Welt ohne fest gefügte Milieus. Die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils demontierten die Bemühungen um Traditionswahrung zusätzlich. So kamen die Ideen von Rhein-Weser etwa 30 Jahre zu spät. Sie wären in den 1920er Jahren geradezu revolutionär gewesen, hätten möglicherweise auch den Rezeptionshorizont einiger Bischöfe gesprengt. Aber in den 1960er Jahren waren sie nur noch Teil des Schwanengesangs einer in sich zerrissenen Glaubenswelt, die keine Gemeinschaft mehr darstellte. Man kann die Entwicklung auch als Teil des Scheiterns der Idee eines Laienapostolats interpretieren.¹¹³ Es wäre schön, wenn dieser Aufsatz dazu beiträgt, dass die letzten Veteranen von Rhein-Weser bzw. der Verbandsringgemeinschaft (VRG) überlegen wollten, ihre Aufzeichnungen an das nächste zuständige Stadtarchiv oder ein anderes geeignetes Archiv abzugeben.

112 Franz Klümper, Non-Stop-Schau in Herne, in: Sturm und Steuer 1971, Nr. 3, S. 29–30, hier S. 30. Siehe auch Aus der Vereinsgeschichte des SV DJK Rot-Weiß Fehndorf, in: 1956–2006. 50 Jahre SV DJK Rot-Weiß Fehndorf e. V., Haren-Erika 2006, S. 40–111, hier S. 49.

113 S. hierzu Christoph Kösters, Vereinskatholizismus und religiöse Sozialisation in Deutschland seit 1945. Zum Stand der Debatte, in: Klaus Tenfelde (Hg.), Religiöse Sozialisation im 20. Jahrhundert. Historische und vergleichende Perspektiven, Essen 2010, S. 33–58, hier S. 43. Zum Versagen der Jugendarbeit in katholischen Hochburgen siehe Mark Edward Ruff, Die Transformation der katholischen Jugendarbeit im Erzbistum Köln 1945–1965, in: ebd., S. 59–74.

Autoren

Niklas Hack (*1993), M. A., ist seit 2020 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Europäische Sportentwicklung und Freizeitforschung der Deutschen Sporthochschule Köln.

Axel Heimsoth (*1964), Dr. phil., ist Kurator für das 19. Jahrhundert in der Abteilung für Industrie- und Zeitgeschichte des Ruhr Museums, Essen.

Andreas Höfer (*1960), Dr., ist seit 2013 Direktor des Deutschen Sport & Olympia Museums in Köln.

Markus Köster (*1966), Prof. Dr. phil., ist Leiter des LWL-Medienzentrums für Westfalen in Münster und Honorarprofessor am Historischen Seminar der Universität Münster.

Florian G. Mildenerberger (*1973), Dr. phil. habil., lehrte 2011–2020 als außerplanmäßiger Professor Geschichte der Medizin an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder und lebt seither als Privatgelehrter und Schriftsteller in Berlin.

Ansgar Molzberger (*1972), Dr. Sportwiss., ist Sporthistoriker an der Deutschen Sporthochschule Köln.

Timo Nahler (*1985), M. A., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Archivar der Arolsen Archives – International Center on Nazi Persecution. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Stadtarchivs Münster forschte er 2021–2023 zu Münsters marginalisierten NS-Verfolgten.

Martin Schlemmer (*1975), Dr. phil., ist Oberstaatsarchivrat am Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Fachbereich Grundsätze, Duisburg.

Mathias Schmidt (*1985), B. A., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Deutschen Sport & Olympia Museum in Köln.

Oliver Schmidt (*1979), Dr. phil., ist Leiter des Sauerland-Museums des Hochsauerlandkreises in Arnsberg.

Hans-Christoph Seidel (*1962), PD Dr., ist Geschäftsführer des Instituts für soziale Bewegungen der Ruhr-Universität Bochum und der Stiftung Geschichte des Ruhrgebiets in Bochum.